41_ Konditorei Discher

1926 kauften die Geschwister Maria, Berta und Franz Discher der Sadt Gengenbach ein Grundstück in der Leutkirchstraße ab und bauten darauf ein Haus. Sie waren die Kinder "vum Discher-Beck" aus dem Oberdorf. Marie Discher führte hier einen kleinen Kolonialwarenladen und verkaufte u. a. auch das Brot aus der Bäckerei im Oberdorf. Um dies nachzuordern gab es zwischen der "Zweigstelle Leutkirchstraße" und der Bäckerei im Oberdorf bereits ein Telefon. Mit den nachbestellten Backwaren wurde eines der Bäckerkinder mit befüllter Krätze auf dem Buckel im Oberdorf los geschickt, der kürzeste Weg führte über den Friedhof und am Löwenberg'schen Park entlang. Als Belohnung winkte ein Würfelchen Zucker mit drei Tropfen Essig. Dieser (und auch das Öl) wurde im Kolonialwarenladen "offen" verkauft, also direkt aus einem großen Essig- oder Ölbehälter liter- bzw. halbliterweise abgemessen und direkt in mitgebrachte Flaschen abgefüllt. Der Kolonialwarenladen war letztlich ein kleines Lebensmittelgeschäft, in dem Produkte für das tägliche Leben wie Mehl, Zucker, Haferflocken, Grieß, Eier, Bonbons verkauft wurden aber auch - eher ungewöhnlich - Milchpulver für Babynahrung.
Als Berta Discher 1928 den Schuhmacher Josef Gmeiner heiratete, zog sie sich genau so wie ihr Bruder Franz aus dem "Kolonialwarenladen-Projekt" zurück. Die ältere Schwester Luise Discher kaufte ihnen ihren Anteil ab; die beiden ledigen Schwestern Luise und Marie lebten fortan hier zusammen und führten einen gemeinsamen Haushalt. Später, als ihr Neffe Hans Discher das Haus übernahm und den Kolonialwarenladen in eine Konditorei umwandelte, zogen sie sich ins Dachgeschoss zurück.
Hans Discher und seine Frau Brigitte führten über Jahrzehnte eine weit über Gengenbachs Grenzen hinaus bekannte Konditorei mit zugehörigem Café, das sie immer wieder erweiterten.

In diese erste Konditorei-Zeit reichen meine Erinnerungen, unten im Erdgeschoss war schon das Café und die Tanten lebten oben unterm Dach. Mein Bruder Michael und ich waren oft mit unserer Mutter bei ihnen zu Besuch, saßen im Wohnzimmer, erfreuten uns an der Kuckucksuhr und aßen köstlich Selbsgebackenes. Mir kam es so vor als hätte Tante Marie immer eine riesige Blechkiste voll leckerer Plätzchen auf einem ihrer hohen Schränke stehen und als ob diese Köstlichkeiten nicht schon genug gewesen wären, wurde ich fast regelmäßig mit einem Schüsselchen nach unten in die Konditorei geschickt, damit man sie mir dort bitte mit Eis befülle.
Die beiden alten Tanten - Schwestern meiner Großmutter - habe ich in meiner Kindheit sehr gerne besucht - ich habe sie geliebt - und oftmals auf dem Heimweg von der Schule bei ihnen Halt gemacht. Dann klingelte ich an der seitlichen Haustüre und wartete. Wenn ich mir sicher war, heute ist ausnahmsweise wirklich niemand zu Hause, ging endlich das Fenster im Flur des mittleren Stockwerks auf und Tante Luise streckte den Kopf heraus. "Ah, du bisch's, wart ich hol de Schlüssel" rief sie mir zu, schloss das Fenster, stieg die Treppe wieder hoch - ich meinte fast, sie zu hören, so mühsam wie sie sich fort bewegte -, holte den Schlüssel, kam zurück und warf mir diesen schließlich zu. So konnte ich dann von außen die Haustüre aufschließen.

Der heutige große Parkplatz links neben dem Gebäude war damals - in Kolonialwarenladenzeiten - der Garten zum Haus. Beim Fenster im Erdgeschoss links im Bild handelt es sich um das Schaufenster des kleinen Lebensmittelladens, der Eingang war auf der linken, der Gartenseite.

Text: fzs
Foto: Familienalbum Schaaf, Dieter Wissing (2022)
Quelle: Famílenalbum Schaaf auf Grundlage der Niederschriften von Pia Gmeiner †